

RUNDBRIEF 21

Bitte teilen Sie uns Änderungen Ihrer Anschrift rechtzeitig mit. Vielen Dank!

EINLADUNG

**Herzliche Einladung
zur Landesversammlung 2003**

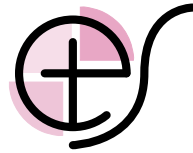
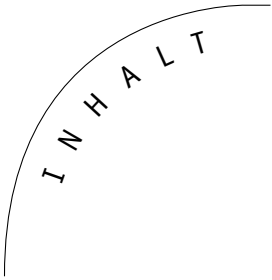
am Sonntag, 7. September 2003,
um 16 Uhr 30 in der
Auferstehungskirche Denkendorf

Vortrag:

Christus in uns –
eine voraussetzungslose,
aber folgenreiche Beziehung

*Prof. Dr. Hans-Joachim Eckstein,
Tübingen*





Der Landesvorsitzende hat das Wort	<i>Werner Schmückle</i>	3
Thesen zum Thema Mission	<i>Jochen Arnold, Johannes Bräuchle, Hartmut Ellinger</i>	6
“Geh aus mein Herz und suche Freud” – ein Sommerspaziergang mit Liedern	<i>Hiltrud und Werner Schmückle</i>	12
Urlaub für andere – der andere Urlaub	<i>Kurt Stotz</i>	15
Fünzig Jahre Zelt der Landeskirche	<i>Joachim Stricker</i>	20
Sie spielt zu einer Hochzeit auf	<i>Manfred Hausmann</i>	23
Buchbesprechungen		25



Der Landesvorsitzende hat das Wort

Pfarrer Werner Schmückle



Sehr geehrte Freunde der
Evangelischen Sammlung,
liebe Schwestern und Brüder !

Einige Leser haben meiner Bitte um Rück-
meldung zur neuen Gestalt unseres Rund-
briefs entsprochen. Der Tenor dieser Rück-
meldungen war sehr ermutigend.
Herzlichen Dank dafür!

Ich freue mich, wenn Sie sich weiter zu
Gestalt und Inhalt unseres Rundbriefs
äußern.

Zwei Ereignisse haben in den letzten Wo-
chen besondere Beachtung gefunden und
geben mir Anlass, mich dazu zu äußern:

Aus Rom gibt es nichts Neues

Der Papst hat sich am Gründonnerstag in
einem Lehrschreiben „Ecclesia de Eucharis-
tia“ zur Frage des Abendmahls geäußert.
Lernen können evangelische Christen von
der Hochschätzung und Liebe zur Eucharis-
tie, die sich in der Enzyklika des Papstes
ausdrückt. In manchen evangelischen Ge-
meinden wird das Abendmahl immer noch
höchst selten gefeiert und ist keineswegs
„Quelle und Höhepunkt des ganzen christ-
lichen Lebens“. Das sollte sich ändern.
Ansonsten aber bekräftigt das Lehrschrei-
ben die bekannte katholische Lehrmein-
ung: Das Abendmahl ist das Kreuzesop-

fer, das durch die Jahrhunderte fort dau-
ert und durch die Hände des geweihten
Priesters dargebracht wird. Die gültige
Austeilung des Abendmahls wird also an
das katholische Priestertum gebunden,
das Amtsverständnis bleibt die entschei-
dende Hürde für die von vielen gewünsch-
te Gemeinschaft im Empfang des Mahls.
Von daher kann es auch nicht verwun-
dern, dass der Papst sich gegen die öku-
menische Gastfreundschaft ausspricht,
ja den katholischen Christen sogar die
Teilnahme an Abendmahlsfeiern anderer
Glaubensgemeinschaften untersagt.
Wenn von Seiten der EKD von einem Rück-
schlag für die Ökumene die Rede ist, er-
scheint dies kaum angebracht. Einen
Rückschlag haben nur die unrealistischen
Hoffnungen auf Abendmahls-gemeinschaft
erfahren, von denen im Vorfeld des Kir-
chentags die Rede war. Die klare Haltung
des Papstes könnte dazu helfen, dass
auch die evangelische Kirche sich darauf
besinnt, was nach biblisch-reformatori-
schem Verständnis zum Wesen des Abend-

mahls gehört: Das Abendmahl ist kein Opfer, das vom Priester vollzogen wird, sondern Vergegenwärtigung des einen Opfers, das Jesus ein für allemal am Kreuz für uns gebracht hat. Es wird in biblischem Sinn in beiderlei Gestalt gereicht. Die Austeilung des Mahls ist nicht an ein Weihepriestertum, sondern an eine geordnete Beauftragung gebunden. Ökumenische Gemeinschaft von Christen, die aus der einen Taufe leben und an den einen Herrn glauben, wird auf andere Weise Gestalt gewinnen müssen, so schmerzlich die Trennung beim Abendmahl auch sein mag. Das schließt nicht aus, dass die evangelische Kirche bei ihrer Überzeugung und Praxis bleibt, dass alle getauften Christen zu unseren Abendmahlsfeiern eingeladen sind.



Die Badische Landessynode bleibt bei der biblisch begründeten Haltung zur Homosexualität

Die Badische Landessynode hat sich mit großer Mehrheit gegen Segnungsgottesdienste und Fürbittandachten für gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaften ausgesprochen. Entscheidend dazu beigetragen hat die klare Haltung des badischen Bischofs Ulrich Fischer, der anderslautende Beschlüsse anderer Synoden kritisiert hat. Eine Begleitung entsprechender Paare soll allein in der Seelsorge stattfinden.

Die badische Landeskirche bleibt damit auf der Linie der biblischen Botschaft. Gottes Segen gilt allein der Ehe, die Jesus als gottgewollte Lebensordnung von der Schöpfung her bekräftigt hat: "Habt ihr nicht gelesen: Der im Anfang den Menschen geschaffen hat, schuf sie als Mann und Frau und sprach: 'Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und an seiner Frau hängen, und sie zwei werden ein Fleisch sein!'" (Matthäus 19,4-5). Die Geschlechtsgemeinschaft gleichgeschlechtlicher Paare beschreibt Paulus als Kennzeichen und als Ausdruck einer gefallenen Schöpfung, in der Gott nicht die Ehre gegeben wird (Röm 1,26-27).

Was Gott nicht ehrt, kann auch nicht unter Gottes Segen stehen.

Wenn darauf eingewandt wird, dass Gottes Liebe und Zuwendung jedem Menschen gilt, dann hat das wohl Auswirkungen für unseren Umgang mit den betroffenen Personen, denen unsere Achtung und seelsorgerliche Zuwendung gelten muss. Zu einer biblisch-reformatorischen Rechtfertigungslehre gehört jedoch, dass zwischen Person und Tat klar unterschieden



wird. Gott rechtfertigt den Sünder, nicht die Sünde.

Von Befürwortern der Segnung wird eingewandt, dass Gottes Segen nicht für die Beziehung, sondern für die Personen erbeten werde. Auch bei der Trauung würden Einzelne oder Paare, aber nicht ihre Beziehung gesegnet. Ein Blick in Luthers Traubüchlein könnte eines besseren belehren. Gesegnet werden zwei Menschen in ihrem Ehestand – es handelt sich um eine Segnung des Ehebundes.

Albrecht Peters schreibt in seiner Auslegung des Traubüchleins zur Praxis der Trauung in der damaligen Zeit, in der ja Eheschließung und Segnung Aufgabe des Pfarrers war: „Die Trauung vollzieht der Pfarrer gleichsam im fremden Werk stellvertretend für die Sippen oder die weltli-

che Obrigkeit 'öffentlich vor Gott und der Welt'. Die Einsegnung der Ehe dagegen vollzieht er als Diener der christlichen Gemeinde in seinem eigentlichen Amt unter Gotteswort und Gebet.“ Die Segnung unter Gotteswort und Gebet kann nur einer Beziehung gelten, die Gottes Schöpferwillen entspricht. Von daher wurde in der Badischen Landeskirche das richtige Zeichen gesetzt.

Es grüßt Sie herzlich
Ihr

W e n n S i e - i n t e r e s s i e r t

Pfarrer z.A. Dr. Jochen Arnold,
Pfarrer Johannes Bräuchle,
Dekan Hartmut Ellinger

Thesen zum Thema Mission

Vorbemerkung

In der aktuellen theologischen und politischen Diskussion sind die Themen *Mission* bzw. *Evangelisation einerseits* und *Dialog der Religionen andererseits* in hohem Maße emotional besetzt. Dadurch wird das Gesprächsklima oft unnötig polarisiert. Dem wollen wir mit dem folgenden Beitrag entgegenwirken und einige Anregungen geben, das Thema „Evangelisation und interreligiöser Dialog“ unter dem großen Motto „Mission in die Welt“ zu betrachten und neu zu überdenken:

Mission als Werk des dreieinigen Gottes durch die Kirche

1. Mission als *missio Dei* (trinitätstheologisch)

Mission geht von der „Mission“ (lat. *missio* = Sendung) des dreieinigen Gottes aus¹. In der Schöpfung ruft Gott die Welt und den Menschen ins Sein und erschafft ihn als Gegenüber seiner Liebe. Gott ist ein liebevoller, ein leutseliger Gott (Tit 3,4), er hat Lust zu uns. Er adelt den Menschen als Kind und König (Ps 8,5f) und redet ihn an in Zuspruch und Anspruch (Gen 2,16f; Ex 20,2). Er macht ihn zu seinem Ebenbild und Stellvertreter (Gen 1,26-28) und sendet ihn in den Garten, um ihn zu bebauen und zu bewahren (Gen 2,15, vgl. 3,23)². Er setzt den Menschen zum Segensträger (Gen 1,28) für die kommenden Generationen und für die ganze Schöpfung.

So wendet sich Gott dem Menschen zu, redet ihn als Person an und sendet ihn, Leben weiterzugeben, zu bewahren und Schöpfung zu gestalten.

Obwohl der Mensch sich sündigend von Gott abgewandt hat, bleibt Gottes Treue bestehen. Im ersten Bund, dessen Grundlage die zehn Gebote sind (vgl. Ex 20,2-17), bekommt das erwählte Volk Israel eine Magna Charta, die bis heute für das Zusammenleben der Völker wertvoll und praktikabel ist. In den prophetischen Schriften des Alten Testaments deutet sich gar eine *Sendung Israels für die Völker* an unter dem großen Vorzeichen eines neuen, ewigen Bundes (vgl. Jer 31,31-33; Jes 55,3-5).

Gottes Sendung gipfelt in der Sendung des Sohnes in die Welt (vgl. Joh 3,17; Rö 8,3.4) uns zum Heil und Gott zur Verherrlichung (vgl. Joh 17,3-5). In der Menschwerdung und Kreuzigung nimmt Gott selbst Anteil am Schicksal des gefallenen Menschen und stiftet Versöhnung für die Menschheit und den Kosmos, die einst in Fülle offenbar werden wird.

In Joh 20,21ff wird diese Sendung des Sohnes Gottes verknüpft mit der Sendung der Jünger und des Geistes: „Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nehmet hin den Heiligen Geist“. Die *missio* des Heiligen Geistes geschieht somit durch die „leibliche“ Sendung der Kirche in die Welt (vgl. Matth. 28,19) als Fortsetzung der Sendung Christi, die ihrerseits *missio Dei* (vgl. Joh 3,16f) ist. Sie

wird getragen von der *Vollmacht* (Matth. 28,18) und der *Verheißung* des Auferstandenen (Mt 28,20)³ und lebt aus der Kraft und der Freude des Ostersieges.

2. Mission als Hinwendung zum Menschen (anthropologisch)

Adressat der Mission Gottes ist der Mensch, der sich, obwohl er geliebtes Geschöpf ist und bleibt, immer wieder von seinem Gott abwendet. Was Gott ihm als Lebenshilfe und heilvolle Ordnung gegeben hat, die zehn Gebote, wird als Gesetz zur tödlichen Anklage (Rö 2,11-16; Rö 3,23). Es geht deshalb darum, dem Menschen vom Evangelium her eine rettende Perspektive aufzuzeigen: „Ohne Gott bist du ein verlorener Mensch. Aber in Jesus Christus gibt Gott dich nicht verloren.“ Deshalb „dürfen wir größer vom Menschen denken, als er über sich denkt“⁴. Mission heißt, sich dem Menschen zuzuwenden, ihn anzureden als ein von Gott geliebtes Geschöpf, als nicht auf ewig verworfenen Sünder, kurz: als einen, dem Gottes Gnade und Versöhnung gilt. Der Schöpfungsauftrag Gottes an alle Menschen bleibt indes bestehen, auch der natürliche, sündige Mensch, der sich nicht zu Christus bekennt, verliert das Prädikat der Ebenbildlichkeit nicht. Der Auftrag, für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung einzustehen, gilt allen Menschen, welcher Religion sie auch immer angehören.

3. Mission als missionarische Körpersprache des Leibes Christi (ekkesiologisch)

Barmen III hat in wünschenswerter Klarheit formuliert: „Die christliche Kirche ist

die Gemeinde von Brüdern, in der Jesus Christus in Wort und Sakrament durch den Heiligen Geist als der Herr gegenwärtig handelt. Sie hat mit ihrem Glauben wie mit ihrem Gehorsam, mit ihrer Botschaft wie mit ihrer Ordnung mitten in der Welt der Sünde als die Kirche der begnadigten Sünder zu bezeugen, dass sie allein sein Eigentum ist, allein von seinem Trost und von seiner Weisung in Erwartung seiner Erscheinung lebt und leben möchte.“⁵

Mission ist demnach Aufgabe der ganzen Gemeinde (nicht nur des Pfarramts) in Wort und Tat. Mission ist *Lebens- und Weisensäußerung von Kirche für die Welt*.

Daher braucht Kirche eine einladende „missionarische Körpersprache“, die Sprache des ganzen Leibes Christi (1 Kor 12; Eph 4,4-6), wie sie in Verkündigung, Diakonie und Lob Gestalt gewinnt.

Mission hat Anteil an der Versöhnung, wie sie in Kreuz und Auferstehung Christi erworben ist (Rö 4,25; 2 Kor 5,18f), eine Versöhnung, die von Gott gestiftet ist zur gegenseitigen Mitteilung in der Gemeinschaft des Leibes Christi (vgl. Rö 15,2-7; Kol 3,16f).

So verstanden ist *Mission gelebte Versöhnung und richtet sich an alle Menschen*, „Juden und Griechen“ (1 Kor 9), Insider und Kirchenferne.

4. Mission als Kommunikation des Evangeliums (soteriologisch)

Mission ist *Kommunikation des Evangeliums* in Wort und Tat. Dafür gibt es eine zweifache Begründung im Wirken Jesu selbst. Der Mensch gewordene und auferstandene Jesus *gebietet* und *verheißt*⁶ seinen Jüngern, das Evangelium wirkmächtig auszuteilen:

4.1. *Kommunikation des Evangeliums ist uns aufgetragen*

Evangelium wird gemäß dem Mandat Jesu Christi (vgl. Matth. 28,19f; 2 Kor 5,17-20) in Wort und Tat von der Kirche verkündigt. Es wird leiblich dargereicht, zu hören in der Verkündigung, zu greifen und zu schmecken in den Sakramenten, sichtbar und erfahrbar in der Tat der Liebe. Zu dieser Sinnlichkeit (vgl. Ps 34,9) gehört die *Freude der Zeugen* (Phil 4,4). Sie spiegelt die Lust wider, die Gott an uns hat, wenn wir seine Gnade annehmen und uns von ihm beschenken lassen. Dass das Evangelium weitergesagt wird, braucht also den freudigen *Gehorsam der Zeugen*.

4.2. *Das Evangelium ist selbst wirkmächtiges Wort*

Evangelium *kommuniziert sich selbst* aufgrund der Zusage Gottes, dass sein Wort nicht leer zurückkommt (Jes 55,11): Durch den wirkmächtigen Zuspruch des Evangeliums dürfen wir Menschen einladen *zum großen Fest des Reiches Gottes*. Der Heilige Geist eröffnet dem Menschen die Wahrheit des Evangeliums und eignet ihm so das Heil Gottes, wie es Jesus Christus (2 Kor 5,18, vgl. Kol 1,20) erworben hat, zu⁷. Dazu schreibt Martin Luther in seinem Großer Katechismus zum dritten Glaubensartikel: „Dass nun solcher Schatz nicht begraben bliebe, sondern angelegt und genossen würde, hat Gott das Wort ausgehen und verkünden lassen, darin den heiligen Geist gegeben, uns solchen Schatz und Erlösung heimzubringen und zuzueignen“⁸.

5. Mission im Spannungsfeld von „Schon jetzt und Noch nicht“ (eschatologisch)

5.1. *Bekehrung als Einpflanzung einer neuen Gewissheit*

Mission geschieht unter *eschatologischer* Perspektive, ihr Horizont ist die Ewigkeit Gottes. Es geht darum, dass *die schlechthin neue Situation⁹ der Versöhnung in Christus* (Kol 1,20) erkannt und ergriffen wird, zum Menschen kommt, ihn befreit und zum Staunen und Loben anstiftet. Genau dies ist die *eschatologische Mission des Heiligen Geistes durch seine Kirche*, durch das „Amt, das die Versöhnung predigt“ (2 Kor 5,18).

Ist damit das Ideal einer *Bekehrungsmission* formuliert? Ja und nein. Nein, insofern weder an unserer Evangelisation noch an der „Entscheidung“ eines Menschen seine Rettung hängt, beide sind von Gott gewirkt. Und doch geht es auch um Bekehrung, um Umkehr von falschem Leben und falschem Glauben, von falschen Sicherheiten und falschen Götzen (vgl. 1 Thess 1,9), um die *Einpflanzung einer schlechthin neuen Glaubens- und Lebensgewissheit durch den Heiligen Geist*, die im Ostersieg Jesu Christi ihren Grund hat (Mt 28,18, vgl. Apk 1,17f). In Christus gewinnen wir durch den Glauben eine neue Identität (Gal 2,20), wir werden eine neue Kreatur (2 Kor 5,17).

5.2. *Natürliche Gotteserkenntnis und begründete Gewissheit des Heils*

Aber diese Siegesgewissheit Jesu Christi darf *kein triumphalistischer Anspruch* der Kirche sein.

Im Blick auf den Umgang mit Menschen anderer Religionen ist dies wichtig, zumal es auch unter ihnen *Gotteserkenntnis* gibt. Das ist biblisch gut bezeugt (vgl. Rö 1,19f; Gen 14; 2 Kön 5). Zu unterscheiden ist hier allerdings zwischen *Gotteserkenntnis und Heil*: Von den Juden einmal abgesehen (vgl. Rö 11,26f), dürfen wir bei anderen Religionen zwar eine gewisse Gotteserkenntnis (vgl. Apg. 17,27), aber kein Heil erwarten.

Denn auch wenn das natürliche Licht des einen Logos jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt (Joh 1,9), besteht faktisch immer noch die Situation, dass der offenbarte Logos Jesus Christus abgelehnt wird (Joh 1,10f). Die Macht der Finsternis und der Sünde bleibt auch nach Kreuz und Auferstehung Christi in der Welt und das heißt: in den Religionen der Völker wirksam (Rö 1,21). Alle Menschen müssen sich deshalb vor dem Forum des Gerichtes Gottes verantworten (2 Kor 5,10; Mt 25 u.a.).

5.3. *Universale Anbetungsgemeinschaft*

Schon jetzt gibt es begründete Gewissheit des Heils für all die Menschen, die den Namen Jesu Christi im Glauben bekennen (Act 4,12; Joh 14,6; Rö 10,9f) und getauft sind durch das Bad der Wiedergeburt (Tit 3,5). In den *Doxologien und Hymnen des Neuen Testaments* wird Jesus Christus schon jetzt (!) als der Herr aller Menschen und Völker besungen (Phil 2,10f). *Am Ende* befinden sich – zumindest in diesen Texten – alle Völker mit Gott in einer feiernden Tisch- und Heilsgemeinschaft (vgl. Jes 25,6-9) der Anbetung Gottes. Freilich: Die Spannung von *schon jetzt und noch nicht* bleibt. Noch leben wir *im Glauben, nicht im Schauen* (vgl. 1 Kor 13,12; 2 Kor 5,7). Diese Spannung gilt es auszuhalten, sie ist aber Motor und Perspektive für die Mission.

Dialog und Evangelisation als zwei Gestalten von Mission im Horizont von Wohl und Heil

Aus dem Gesagten lassen sich die beiden, in der aktuellen Debatte oft gegeneinander

der ausgespielten Begriffe *Dialog* und *Evangelisation* zusammenhalten¹⁰:

1. Dialog als ethische Aufgabe (Mission im Horizont des Schöpfungsauftrags)

Sache des *interreligiösen und interkulturellen Dialoges* ist es, religiöse Positionen und Traditionen kennenzulernen, einander zu verstehen, und sich tolerant und menschenfreundlich zu begegnen trotz religiöser, kultureller und ethnischer Verschiedenheit. Auf dem Hintergrund von Krieg, Terror und fortschreitenden ökologischen Katastrophen ist es eine vorrangige Aufgabe, voneinander zu lernen und einander zu helfen, indem wir gemeinsam *Verantwortung übernehmen für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung in einer Welt, deren Wohl auf dem Spiel steht*. Im Gespräch können gemeinsame religiöse Wurzeln entdeckt und *Gottes Offenbarung, wie sie in Schöpfung und Geschichte geschieht und geschehen ist*, in unterschiedlichen Gestalten betrachtet werden. In einem solchen bekenntnisgeprägten Dialog ist Fairness geboten. Ein herrschaftsfreier Raum muss gegeben sein. Im Dialog findet eine immer wieder neue Abklärung der eigenen Position statt, die christliche Identität kann so an Profil gewinnen. Dialog ist somit Friedensdienst, eine Aufgabe christlicher Ethik. Sie ist gleichsam „*Vorletztes*“¹¹ und zugleich „*Gebot der Stunde*“.

2. Evangelisation als Bezeugung letzter Wahrheit (Mission im Horizont der Rechtfertigung)

Evangelisation unterscheidet sich vom interreligiösen Dialog wesentlich darin, dass sie nicht im humanen, sozialen oder

politischen Engagement für die Welt und die Menschheit aufgeht, sondern auch „das Letzte“ (Bonhoeffer), was uns aufgetragen ist, nicht verschweigt, die Botschaft von der Rechtfertigung des Sünders (Rö 4,25). Die Mitte dieser Botschaft ist der gekreuzigte und auferstandene Christus für uns, also der Artikel, mit dem nicht nur die Kirche, sondern die ganze Welt steht und fällt¹². Es geht darum, *das Wort vom Kreuz und die Gewissheit des Sieges Jesu Christi über den Tod* in die Welt hinauszutragen und sie in Wort und Tat zu bezeugen¹³.

3. Evangelisation und Dialog als zwei geschwisterliche Gestalten von Mission

Insofern ist *Evangelisation* ebenso wie interreligiöser Dialog *Grenzüberschreitung*. Das uns Sündern wesensmäßig fremde Evangelium wird übersetzt in die Sprache der Liebe, auch wenn es in der Sache (Gott wird Mensch – Gott stirbt am Kreuz) anstößig und skandalös (1 Kor 1,18ff) bleibt.

Mission hat in diesem Sinn *zwei verschiedene Gestalten: als Dialog* ist Mission in erster Linie auf das *Wohl der Welt* und auf das friedliche und gelingende Zusammenleben der Menschen gerichtet, *Evangelisation zielt auf die persönliche Zueignung des in Christus erworbenen Heils im Glauben*. Beide haben ihren tiefsten Grund in der *missio des dreieinigen Gottes* und können sich daher nicht ausschließen oder einander zuwider sein. Sie sind vielmehr Geschwister.

Mission kommt im Zuspruch des Auferstandenen an ihr Ziel, der nicht nur der Kirche, sondern aller Welt gilt: *Friede sei mit euch!* (Joh 20,19.21).

¹ Vgl. dazu K. Barths frühen Aufsatz, *Die Theologie und die Mission in der Gegenwart*, ZdZ 10, S. 204: „Muss es nicht etwa auch dem treuesten Missionar, auch dem überzeugtesten Missionsfreund zu denken geben, dass der Begriff *missio* in der Alten Kirche ein Begriff aus der Trinitätslehre, nämlich die Bezeichnung für die göttlichen Selbstsendungen, die Sendung des Sohnes und des heiligen Geistes in die Welt gewesen ist?“

² Vgl. S.J. Samartha, *Mission in einer pluralen Welt*, in: *Horizontüberschreitung* (hg. v. R. Bernhardt), Gütersloh 1991, S. 200: „Mission ist Gottes fortgesetztes Handeln durch den Geist, um die zerbrochene Schöpfung zu heilen, um die Zersplitterung der Menschheit zu überwinden, und um die Kluft zwischen Menschen, Natur und Gott zu überbrücken.“

³ Vgl. aaO, 200: „Christen bekennen, dass dieses Handeln [Gottes] für sie auf entscheidende Weise in Jesus Christus offenbart ist, durch sein Leben, Wirken und Lehren, durch seinen Tod und seine Auferstehung.“

⁴ Vgl. *Gottes Lust am Menschen...*, hg. v. Amt für Gemeindeentwicklung und Missionarische Dienste der Ev. Kirche im Rheinland, Düsseldorf 2001, 7.

⁵ Die Barmer Theologische Erklärung: Einführung und Dokumentation, hg. v. Alfred Burgsmüller und Rudolf Weth mit einem Geleitwort von Eduard Lohse, Neukirchen 1983, 36.

⁶ Vgl. dazu auch nochmals die beiden Sätze von Barmen III (s.o. 3.): der erste ist Entfaltung der Verheißung: *Christus handelt durch seine Kirche. Der zweite ist Entfaltung des Gebotes: die Kirche hat zu bezeugen.*

⁷ Vgl. dazu insgesamt den Artikel V der Augsburger Konfession, *Bekennnisschriften der Lutherischen Kirche* 58. In der Interpretation dieses zentralen Stückes der CA ist zu bedenken, dass nicht nur die innere Klarheit („*ubi et quando visum est Deo*“), sondern auch schon die äußere Klarheit des Wortes Werk des Heiligen Geistes ist („*tamquam per instrumenta donatur spiritus sanctus, qui fidem efficit*“), vgl. Luthers Bekenntnis am Ende seiner großen Abendmahlsschrift von 1528: „So kommt der heilige Geist und gibt sich uns auch ganz und gar, der lehret uns solche Wohltat, uns erzeiget, erkennen, hilft sie empfangen und behalten, nützlich brauchen und austei- len, mehren und fördern, und dasselbige beide, innerlich und äußerlich.“ (WA 26,505f.)

⁸ *Großer Katechismus Martin Luthers zum 3. Glaubensartikel, Bekennnisschriften der Lutherischen Kirche* 654, Text modernisiert.

⁹ Vgl. E. Jüngel, *Was hat die Predigt mit dem Text zu tun*, in: *Homiletisches Lesebuch*, Tübingen 1989, 118 „Die Gnade Gottes schafft eine neue Situation, in der Gott selbst in Jesus Christus mit uns zusammen sein will. So wie Gott versöhnend in Christus war, sollen wir versöhnt in Christus sein (2 Kor 5,19.17-21). Diese eschatologisch neue Situation ist für Paulus die Ermöglichung der Verkündigung. [...] Die Verkündigung verdankt sich also dem von Gott selbst aufgerichteten Wort der Versöhnung, das seinerseits in der Verkündigung (denn Gott ruft durch uns) laut werden will.“

¹⁰ Den Verf. ist bewusst, dass sich die Begriffe *Mission, Evangelisation und Dialog* in dieser Zuordnung nicht in der Literatur finden. Dennoch soll hier einmal der Versuch gemacht werden, um der Klarheit der theologischen Rede willen, *Mission* als übergeordneten Begriff zu verstehen, dem dann die beiden anderen zugeordnet werden. Dies ist auch im Blick auf die Frage des Subjektes zu bedenken. Im einen Fall (*Evangelisation*) ist Gott primäres Subjekt, die Kirche lediglich Werkzeug. Im anderen Fall (*Dialog*) ist dagegen die Kirche kooperierendes Subjekt, hier geht es um ein geistgewirktes Zusammenwirken von Gott und Mensch.

¹¹ Vgl. Dietrich Bonhoeffer, *Ethik*, 133ff, 12. Aufl., München 1988.

¹² Vgl. *Schmalkaldische Artikel II, Bekennnisschriften der Lutherischen Kirche*, 415: „Von diesem Artikel kann man nichts weichen oder nachgeben, es falle denn Himmel und Erden.“

¹³ Vgl. Samartha, aaO: „Mission bedeutet, sowohl Zeugnis von Gottes Offenbarung und Erlösungshandeln in Christus abzulegen, als auch den Menschen in seinem Namen sowie durch die Macht des Geistes zu dienen.“

Hiltrud und Werner Schmückle

„Geh aus mein Herz und suche Freud“ – ein Sommerspaziergang mit Liedern

Vorschlag für einen Gemeindeabend mit Texten und Liedern
(Mit passenden Dias lassen sich die Texte illustrieren)



„Lachend kommt der Sommer über das Feld“, heißt es in einem Kanon. Die Tage werden länger. Die Sonnenstrahlen haben Kraft, sie erwärmen die Erde. Die Sonne wärmt nicht nur die Natur, sondern auch unser Gemüt. Ich stehe morgens fröhlicher, unternehmungslustiger auf, wenn die Sonne durchs Fenster scheint.



Es tagt, der Sonne Morgenstrahl weckt alle Kreatur.

Der Vögel froher Frühchoral begrüßt des Lichtes Spur.

Es singt und jubelt überall. Erwacht sind Wald und Flur.

Wem nicht geschenkt ein Stimmelein, zu singen froh und frei, mischt doch darob sein Lob darein mit Gaben mancherlei und stimmt auf seine Art mit ein, wie schön der Morgen sei.

Zuletzt erschwingt sich flammengleich mit Stimmen laut und leis aus Wald und Feld, aus Bach und Teich, aus aller Schöpfung Kreis ein Morgenchor, an Freude reich, zu Gottes Lob und Preis.



Das Lied besingt die Schöpfung. „Wem nicht geschenkt ein Stimmelein, der stimmt auf seine Art mit ein“. Das kann das Staunen und Sich-Freuen über eine aufgegangene Blüte sein.

Martin Luther hat schon gewusst, das Singen und Musik die besten Gottesgaben sind. „Durch sie werden viele und große Anfechtungen verjagt. Musik ist der beste Trost für einen verstörten Menschen, auch wenn er nur ein wenig zu singen vermag. Sie ist die Lehrmeisterin, die die Leute gelinder, sanftmütiger und vernünftiger macht“. Martin Luther drückt diese Erkenntnis auch in einem Lied aus (EG 319):

Die beste Zeit im Jahr ist mein, da singen alle Vögelein. Himmel und Erden ist der voll, viel gut Gesang, der lautet wohl.

Voran die liebe Nachtigall macht alles fröhlich überall mit ihrem lieblichen Gesang, des muss sie haben immer Dank.

Vielmehr der liebe Herre Gott, der sie also geschaffen hat, zu sein die rechte Sängerin, der Musika ein Meisterin.

Dem singt und springt sie Tag und Nacht, seins Lobes sie nichts müde macht: den ehrt und lobt auch mein Gesang und sagt ihm einen ewgen Dank.



Lieder laden uns zum Sommerspaziergang ein:

Wohlauf, in Gottes schöne Welt, lebe wohl, ade ! Die Luft ist blau und grün das Feld, lebe wohl, ade ! Die Berge glühn wie Edelstein, ich wandre mit dem Sonnenschein ins weite Land hinein.

Wir haben Zeit, Neues zu entdecken, Zeit zum Staunen.

Spazieren gehen heißt: Mit allen Sinnen unterwegs sein.

Wir *spüren* den weichen Waldboden und den Sandstrand.

Wir *sehen* Wiesen mit bunten Blumen und Gräsern, kunstvoll angelegte Gärten, Bäume, Sträucher und Hecken.

Wir *hören* Vogelgezwitscher und das Rauschen der Bäche.

Wir *riechen* den Duft der Rosen und den Holunder. Nach einem Gewitterregen ist alles frisch.

Morgenlicht leuchtet, rein wie am Anfang. Frühlied der Amsel, Schöpferlob klingt. Dank für die Lieder, Dank für den Morgen, Dank für das Wort, dem beides entspringt.

Sanft fallen Tropfen, sonnendurchleuchtet. So lag auf erstem Gras erster Tau.

*Dank für die Spuren Gottes im Garten,
grünende Frische, vollkommnes Blau.*

*Mein ist die Sonne, mein ist der Morgen,
Glanz, der zu mir aus Eden aufbricht.
Dank überschwänglich, Dank Gott am
Morgen!*

*Wiedererschaffen grüßt uns sein Licht !
(EG 455)*

Ein Sommerspaziergang kann zum *Lob
des Schöpfers* werden.

Martin Behms Lied: „Lobt Gott in allen
Landen“ (EG 500) regt an zu solchem Lob.
Hierher gehört auch Joachim Neanders
„Himmel, Erde, Luft und Meer zeugen von
des Schöpfers Ehr“ (EG 504). Paul Ger-
hardt drückt dieses Gotteslob in seinem
Lied „Geh aus mein Herz und suche Freud
aus“ (EG 503). Martha Müller-Zitzke hat
den Schöpfungpsalm 104 in ein neues
Lied gefasst: „Auf Seele, Gott zu loben“
(EG 602).

Das dem Sonnengesang des Franziskus
nachgedichtete *Laudato si/Sei gepriesen*
(EG 515) nimmt dieses Schöpferlob auf:

*Sei gepriesen für deine hohen Berge !
Sei gepriesen für Feld und Wald und Täler!
Sei gepriesen für deiner Bäume Schatten!
Sei gepriesen, denn du bist wunderbar,
Herr!*

*Sei gepriesen, du lässt die Vögel singen!
Sei gepriesen, du lässt die Fische spielen!
Sei gepriesen für alle deine Tiere!
Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!*



Zum Lob des Schöpfers im Sommer
gehören auch *die Lieder von Saat und
Ernte*. Wir bekennen mit Heinrich Puchta:
„Herr, die Erde ist gesegnet von dem
Wohl tun deiner Hand“ (EG 512). Alles
mündet ein in den Kehrvers von Matthias
Claudius (EG 508):

Alle gute Gabe kommt her von Gott
dem Herrn,
drum dankt ihm, dankt,
und hofft auf ihn!

Kurt Stotz

Urlaub für andere – der andere Urlaub

"Splitter" aus einem besonderen Arbeitszweig der Diakonie

Erholung für Menschen mit Behinderungen – nicht nur Fakten und Zahlen

Jedes Jahr findet sich in unserem Frei-
zeitprospekt ein großes Urlaubs-
angebot für Menschen mit
Behinderungen.

Im Jahr 2002 konnten unsere behinderten
Freunde aus 15 Angeboten auswählen.
Schauen wir auf das Jahr 2001 zurück, so
sieht das in Zahlen so aus: 348 Teilnehmer
waren an 163 Tagen (ca. ein halbes Jahr!)
bei 17 Freizeitangeboten dabei und wur-
den von 113 Mitarbeitern betreut.
Mehr als 40 Rollstuhlfahrern wurde der
Urlaub ermöglicht, weil viele ehrenamtli-
che Mitarbeiter halfen, die Barrieren zu
überwinden. Über 80 Teilnehmer erhielten
regelmäßig ihre Medikamente, weil Kran-
kenschwestern Urlaub nahmen oder in
ihrem Ruhestand mitarbeiteten. Über 20
Kleinbusse legten Tausende von Kilometer
zurück, um Freizeitteilnehmer zu den Frei-
zeitorten zu bringen und Ausflüge zu un-
ternehmen. Auffahrrampen waren im Ein-
satz, dass auch Schwerbehinderte mit
am Ausflug teilnehmen konnten.

Was an Samen – Wort Gottes – ausge-
streut wurde, lässt sich nicht in Dop-
pelzentnern messen. Aber auf 17
Freizeitangeboten kommen unzählige
Stunden zusammen, in denen
Menschen mit Behinderungen das
Wort Gottes verkündigt wurde.
Beten Sie mit uns, dass dieser
Same aufgehen darf und immer
wieder Wasser und Dünger er-
hält. Wir vertrauen darauf,
dass Gottes Wort nicht leer
zurückkommt und ER selbst
darüber wacht, dass es
Frucht bringt.



Danken Sie mit uns –
für die vielen Freizeitteilnehmer,
für genügend ehrenamtliche Mitarbeiter,
für alle Bewahrung auf den vielen Fahrten,
für genügend Spenden, mit denen wir alle
Ausgaben zahlen konnten,
für das nach wie vor große Interesse an
unseren Angeboten,
für den Segen Gottes, der diese Arbeit so
spürbar begleitet.

Informationen bei Kurt Stotz, Landesbeauftragter für Diakonie, Im Lehen 3, 72290 Loßburg, Tel. 07446 / 916 8005



Berichte von Freizeiten mit behinderten Menschen

Bericht einer Mitarbeiterin über die Behindertenfreizeit in Kärnten 1995

Zuerst war ich sehr skeptisch, als ich mich als Mitarbeiterin für die Behindertenfreizeit anmeldete. Auch als wir an unserem Freizeitort angekommen waren, dachte ich darüber nach, ob ich dieser Aufgabe gewachsen bin und ob ich mit den Teilnehmern überhaupt richtig umgehen kann.

Aber diese Sorge löste sich schon am ersten Abend in Luft auf. Die behinderten Teilnehmer waren so aufgeschlossen uns Mitarbeitern gegenüber, dass ich mich in dieser Gemeinschaft sofort wohlfühlte. Es war das normalste der Welt, gemeinsam zu leben, Ausflüge zu machen und sich zu unterhalten.

Es machte richtig Spaß zu sehen, wie sich die Freizeittteilnehmer über Kleinigkeiten freuten und wie sie bei den biblischen Geschichten, Spielen und sonstigen Unter-

nehmungen mitmachten und sich begeistern ließen. Auch war für mich erstaunlich, wie viel sie von dem Gehörten aufnahmen und mit nach Hause nehmen konnten.

Selbst die alltäglichen Dinge, wie z.B. waschen, duschen usw., bei denen wir den Teilnehmern behilflich waren, empfand ich nicht als notwendiges Übel. Es waren gute Erfahrungen, die ich dabei machte. Es war auch unter den Mitarbeitern ein sehr gutes, freundschaftliches Verhältnis. Dass die Altersspanne recht groß war, störte niemand. Jeder wurde angenommen, und man half sich gegenseitig, wo Hilfe nötig war.

Jeder Tag dieser Freizeit war etwas besonderes und auf seine Weise lehrreich. Leider verging die Zeit viel zu schnell, und ich hätte am Abreisetag gerne noch eine Woche verlängert.

Wenn ich heute auf diese Tage zurückblicke, möchte ich keinen Augenblick davon missen.

"Ich habe niemanden, der mich in den Teich bringt"

Dies sagte der Gelähmte am Teich in Bethesda, als Jesus ihn fragte: "Willst du gesund werden?" (Johannes 5, 1-9). Eine ähnliche Teichgeschichte erlebten wir mit Fritz auf einer unserer Freizeiten.

Doch zunächst möchte ich Ihnen Fritz vorstellen. Durch eine frühkindliche Hirnschädigung ist Fritz Spastiker und heute auf den Rollstuhl angewiesen. Er braucht immer fremde Hilfe. Es fällt ihm schwer, aufrecht zu sitzen. So erlebt er seine Umgebung aus der Sicht von unten.

Bei unserer Freizeit in Thüringen war es sein großer Wunsch, auch im Hallenbad schwimmen zu gehen. Dank eines Lifters konnten wir es Fritz ermöglichen, die Beschwerlichkeit seines Körpers für kurze Zeit zu vergessen und die Tragfähigkeit des Wassers zu erleben. Er hatte viel Freude im Wasser.

Hinterher saßen wir zusammen. Und da saß ein anderer Fritz vor uns. Fast aufrecht saß er in seinem Rollstuhl. Der Aufenthalt im Wasser hatte eine verblüffende Wirkung. Das Wasser hat seine Muskeln und Gelenke entspannt, so dass er sich jetzt leichter aufrichten konnte.

Was hat es gekostet? Die Mühe, Fritz aus- und anzukleiden, zu liften, ihn im Wasser abzusichern. Doch welche wunderbare Auswirkung! Muss er nun bis zur nächsten Freizeit warten? Dieses Wunder könnte sich auch zu Hause wiederholen, wenn ihn jemand abholt und mit ihm schwimmen geht.

An dieser Stelle werde ich immer wieder an den Gelähmten am Teich in Bethesda erinnert, der sagte: "Ich habe niemanden, der mich in den Teich bringt."



Wir sind dankbar, dass wir für unsere Freizeiten immer genügend Mitarbeiter gefunden haben, die uns helfen, Menschen zum Wasser – zu Jesus – zu tragen. Doch es dürfen gerne noch mehr sein. Voraussetzung zur Mitarbeiterschaft sind nicht spezielle pflegerische Kenntnisse und Fähigkeiten, sondern ein Herz voll Liebe und die Bereitschaft zum Dienen.

An Gottes Segen ist alles gelegen

Auf unseren Freizeiten für Menschen mit Behinderungen feiern wir immer das Abendmahl. In diesem Gottesdienst wird jeder, der es möchte, durch den Freizeitleiter persönlich gesegnet.

Eine Mitarbeiterin berichtet, was sie dabei erlebt hat:

Gott hat verheißen, seinen Segen auf sein Volk zu legen. Er hat auch uns den Auftrag gegeben, in seinem Namen zu segnen. Die Segensworte, die der Freizeitleiter im Segen zu jedem spricht, sind wohl-tuende und heilende, ermutigende und tröstende Worte. Durch die Worte spricht Gott.

Eine Begebenheit hat mich persönlich zutiefst berührt: Eine geistig behinderte Teilnehmerin litt immer wieder unter Angstzuständen. Sie fing plötzlich an zu zittern und zu weinen, klammerte sich

fest und sagte: "Angst! Hilf mir! Nicht schlagen! Hilfe! ..." Dies war auch im Abendmahlsgottesdienst der Fall. Ich nahm sie in die Arme und sprach beruhigend auf sie ein und sagte unter anderem: "Gott ist da. Er will dir helfen und kann dir helfen." Gemeinsam standen wir dann vor dem Freizeitleiter, so dass er sie segnen konnte. Sie zitterte, blickte zu

ihm hoch und rief: "Gott, hilf mir!" Sobald er seine Hände auf sie gelegt hatte, wurde sie ruhig. Nach dem Segen lachte sie. Befreit und entspannt rief sie nun: "Danke, Gott, danke!"

Antje Ditlevsen, Freudenstadt, Mitarbeiterin im API Jugendkreis



Zehn Freizeittage mit Menschen mit Behinderungen in Reudnitz/Thüringen im Mai 2002

Wir, mein Mann und ich, waren zum ersten Mal bei einer Freizeit mit Menschen, welche verschiedene Behinderungen hatten. So waren wir gespannt, was da auf uns zukommt und was unsere Aufgaben sein würden.

Einige Freizeitteilnehmer wurden in Markgröningen abgeholt, wo wir Mitarbeiter mithalfen, das Gepäck und die Rollstühle zu verstauen.

Die Fahrt ging mit Kleinbussen Richtung Thüringen. Nach 5 1/2 Stunden Fahrt kamen wir etwas müde, aber wohlbehalten und dankbar in Reudnitz an.

In einem schönen Erholungsheim mit freundlichen Hauseltern, alles topp eingerichtet mit einem Hallenbad im Untergeschoss, verbrachten wir Mitarbeiter und Teilnehmer unsere Freizeittage. Wir waren eine Gruppe von 42 Teilnehmern und 16 Mitarbeitern.

Nach dem gemeinsamen Frühstück saßen wir mit frohem Singen in der Runde. Danach erzählte Kurt Stotz unter dem Thema "Hände" aus der Bibel anschaulich von Jesu Liebe und seinen Wundertaten. Jeder war so richtig mit hineingenommen, was auch aus den Beiträgen von einzelnen Teilnehmern deutlich wurde.

Nach einem guten Mittagessen gab es jeden Tag verschiedene Möglichkeiten, den Nachmittag zu gestalten. Mit 14 Rollstuhlfahrern waren wir im Stadtpark von Greiz unterwegs. Jeder erfreute sich an dem Blick zum See, an den Blüten und Bäumen und am Sonnenschein.

Einmal war sogar Ballonfahren angesagt. In luftiger Höhe schwebten wir mit einem

Gasluftballon und konnten die Welt von oben sehen.

Wie schön war auch eine Schifffahrt auf dem Stausee der Pöhlalsperre.

Abends gab es im Garten Feines vom Grill. Kutschfahrten, ein Orgelkonzert, die Olympiade mit Siegerehrung, Geburtstage und der Bunte Nachmittag brachten viele schöne Erlebnisse. Es gab auch die Möglichkeit zu Gesprächen mit den Einzelnen. Christof, durch einen Gehirntumor stark beeinträchtigt im Gehen, Sehen und Sprechen, hatte eine poetische Ader und schrieb Gedichte für das Geburtstagskind Eva-Maria, an die Hauseltern, u.a.

Carol, eine Frau mit Down Syndrom, stand auf der Türschwelle ihres Zimmers und betete: "Herr Jesus, du begleitest mich heute. Amen."

Richard saß total verkrümmt in seinem Rollstuhl, war aber dennoch ein fröhlicher Mensch. Bei der biblischen Geschichte gab er seine Kommentare und freute sich riesig auf seinen Geburtstag. Auch Bernd konnte es kaum erwarten.

Wie glücklich waren sie, als sie im Rollstuhl sitzend hochleben durften und anschließend ihre Geschenke erhielten. Trotz verformter Hände und gelähmter Beine fiel mir auf, dass die Menschen sich an kleinen Dingen freuten, die Tage genießen konnten und oft so dankbar waren. Da konnte ich mir eine Scheibe abschneiden.

Solche Freizeitangebote sind eine gute Möglichkeit, dem Schwachen die Hand zu reichen zum Aufatmen, Freude zu bringen durch Lieder und Gottes Wort, durch Verstehen und Hören, durch Spielen und Begleiten.

Elisabeth Möhrer, Bönningheim

Fünfzig Jahre Zelt der Landeskirche

Zur Geschichte

Das Zelt der Landeskirche feiert Jubiläum. Seit fünfzig Jahren sind die Evangelisten des Amtes für missionarische Dienste mit dem Zelt KIRCHE UNTERWEGS in Gemeinden unserer Landeskirche tätig. Am 31. Mai 1953 wurde das Zelt zu ersten Mal in Tübingen aufgebaut. Dem damaligen Leiter des Volksmissionarischen Amtes, Pfarrer Joachim Braun, ging es vor allem darum, die "kirchlichen Randsiedler" zu erreichen. Er wollte, "dass unsere Gemeinden erwachen, dass ein Durchbruch geschieht durch eine vielleicht gute Kirchlichkeit hindurch zu einer ganzen Nachfolge Christi". Bischof Martin Haug hat die Arbeit des Zeltes mit einer Festveranstaltung eröffnet. Es ging ihm um einen Neuanfang, weil die Kirche begreifen müsse, dass sie sich auf den Weg zu den Menschen machen müsse. In den folgenden Jahren konnte das Zelt mit seinen 1500 Plätzen die Besucher oft nicht fassen. Seit den sechziger Jahren gingen die Besucherzahlen zurück. Mit dem Dienstbeginn von Pfarrer Joachim Stricker und der Anschaffung eines neuen Zeltes hat ein neuer Abschnitt begonnen. Mit einer neuen Konzeption wollen wir uns auf die heutigen Herausforderungen einstellen.

Werner Schmückle

Treffpunkt Zelt – unsere Arbeit heute....

Zwei grundlegende Erkenntnisse prägen unsere Arbeit mit dem "Treffpunkt Zelt":

a) Dazugehören kommt vor dem Glauben

Eine weit verbreitete, aber oft falsche Meinung im Bereich der Evangelisation ist, dass die Menschen zuerst zum Glauben kommen und danach eine Gemeinde suchen.

Die Aufgabe der Evangelisation ist aufgrund dieser Auffassung: Menschen werden in eine Veranstaltung eingeladen, dort hören sie eine einladende Predigt, damit sie sich für Jesus Christus entscheiden können. Im Anschluss an die Evangelisation versucht dann die veranstaltende Gemeinde die neu Hinzugekommenen zu integrieren.

Nur selten wird diese Vorgehensweise bei uns hinterfragt. In England dagegen wurde systematisch untersucht, wie Menschen heute im volkskirchlichen Kontext zum Glauben kommen. Dabei stellte sich heraus, dass "die meisten Menschen zur Kirche kommen und dann zum Glauben finden, und nicht zuerst zum Glauben kommen und dann eine Gemeinde suchen, der sie beitreten können. Wenn Menschen sich in einer Gemeinde "zu Hause fühlen", ist dies die beste Voraussetzung dafür, dass sie zum Glauben kommen."

Prof. Robin Gill sagt: "Dazugehören kommt vor dem Glauben", nicht andersherum. (siehe Anmerkung)
Nach meiner Beobachtung trifft dies auch unsere Situation in Deutschland in vielen Gemeinden: Zuerst finden Menschen Kontakt zur Gemeinde, Beziehungen, Freundschaften entstehen, und daraus erwächst dann selbständiger Glaube.

b) Zum Glauben kommen ist ein Prozess

Viele Menschen werden nicht durch ein plötzliches Ereignis Christen, sondern nach und nach, das heißt, durch einen Prozess des Wachsens und Reifens. Das bedeutet nun nicht, dass Christwerden kein Thema mehr sein dürfte oder müsste, aber wir müssen wahrnehmen und ernstnehmen, dass Menschen oft lange Wege und viel Zeit brauchen, bis sie sich für Christus entscheiden. Mir ist sehr wichtig, dass Menschen in ihrem Leben bewusst und klar eine Antwort darauf geben, wie sie zu der von Gott geschenkten Gnade stehen. Aber diese Antwort ist oft ein Doppelpunkt auf einem Weg, der Jahre vorher begonnen hat.

Folgende Konsequenzen ergeben sich daraus für unsere Arbeit im Zelt:

Evangelisation in der Volkskirche geschieht mit dem Volk

Viele Menschen sind heute so weit von der Kirche entfremdet, dass wir als Kirche aufgerufen sind, niederschwellige "Erstkontakte" zur Gemeinde zu ermöglichen. Wenn Menschen leichter zum Glauben kommen, wenn sie bereits in einer Gemeinde beheimatet sind, dann ist "Treffpunkt Zelt" auch dann "erfolgreich", wenn

viele Menschen an der Festwoche teilnehmen und sie Kirche als etwas erleben, wo sie gerne hingehen. Die vertiefende Arbeit muss dann in der Gemeinde, z.B. durch einen Glaubenskurs geschehen. Niederschwellige Angebote bedeuten, dass sich Gemeinden weit auf die Menschen zubewegen müssen, die sie erreichen wollen. Kleinkunst, Konzerte, kulturelle Angebote und Zusammenarbeit mit Vereinen gehören dazu.

Letzteres hilft Menschen zu erreichen, die sonst nicht kommen würden. Ein Mitglied eines Liederkranzes hat es einmal so formuliert: "Wenn wir nicht gesungen hätten, wäre keiner von uns gekommen – aber jetzt, da wir da waren, hat es auch keiner bereut."

Damit Menschen gerne kommen und sich wohlfühlen, braucht es aber auch ein ansprechendes Ambiente. Unser sehr schönes Zelt mit Fußboden und Bistrotischen weckt Interesse und öffnet Türen.

Evangelisation in der Volkskirche ruft Kirchenmitglieder zum Glauben

Wenn es richtig ist, dass Menschen leichter zum Glauben kommen, wenn sie bereits zur Gemeinschaft der Gemeinde gehören, bedeutet dies auch, dass sich in vielen unserer Gemeinden Menschen bewegen, die noch nicht bewusst Christen sind. Für diese Menschen ist eine Evangelisation eine gute Gelegenheit, ihren Glauben konkret und fest zu machen. Wir bieten am Ende unserer Zeltwochen einen sogenannten "Festmach-Abend" an. Dieser Abend ist nicht von Kreativteilen, Darbietungen und Vereinen geprägt, sondern von einer gottesdienstlichen Feier. Wir sitzen im großen Stuhlkreis, feiern

mit Liedern die Gegenwart Gottes, sprechen gemeinsam (für die, die es möchten) ein Hingabegebet und teilen das Abendmahl miteinander.

Mit unserem Konzept der Evangelisation in der Volkskirche wollen wir bewusst die Chancen wahrnehmen und aufgreifen, die sich aus der besonderen Verbundenheit der Menschen mit der Kirche ergeben. Wir wollen die Menschen aus ihrer oft wohlwollend distanzierten Kirchlichkeit zu einer bewussten Christusbeziehung weiterführen.

Menschen, die mit Volkskirche nichts mehr anfangen können, wollen wir Kontakte und Gespräche ermöglichen, damit sie entdecken, was Glaube in ihrer Lebenssituation bedeuten kann.

Joachim Stricker

Aus: Michael Herbst (Hrsg.) Emmaus:
Auf dem Weg des Glaubens,
Aussaat-Verlag, Neukirchen-Vluyn 2002, S. 136

Das Zelt der Landeskirche feiert
Jubiläum am Sonntag, 13. Juli 2003,
in Ostelsheim
Herzliche Einladung zum Gottesdienst
um 10 Uhr und zur Festversammlung
um 14 Uhr mit Kirchenrat Dan Peter



Manfred Hausmann

Sie spielt zu einer Hochzeit auf

Auf dem Cembalo, vor dem Isabel sitzt, steht ein großer Hainbuchenzweig in einem Krug. Die Blüten, die gestern noch wie Haselkätzchen aus-sahen, haben sich über Nacht gelockert und geöffnet und gleichen nun, wie sie schwebend in sich schwingen, winzigen Laternen. Sie bestehen aus grünsilbrigen, gewölbten Blättchen, die sich, eins dicht unter dem andern, an drei Seiten der hängenden Stängel herunterziehen und kleiner und kleiner werden, bis sie sich unten zu einer gerundeten Spitze zusammenschließen. Am Rande ist jedes rötlich verfärbt. Und rötlich sind auch, zuweilen zu Lila verblasst, die Staubgefäße, die zwischen ihnen hervorleuchten.

Mit behutsamen Fingern spielt Isabel alte Tänze und Lieder, einen "Cottillion", einen "Englischen Jäger-Tanz", eine "Bauern-Gigue" und das selige Lied aus der Shakespearezeit von den "Green Sleeves".



Das morgendliche Sonnenlicht flutet durch den Hainbuchenzweig. Und immer, wenn in der Begleitung die tieferen Töne erklingen, die das zarte Instrument ein wenig erbeben lassen, stäuben aus den Blütenlaternen Wölkchen goldenen Staubes im Rhythmus der Melodie hernieder. Es ist ein berückendes Bild: die spielende Isabel, die geneigten Hauptes das Cembalo erklingen und aufrauschen lässt, der

sonnendurchflirrt Zweig und die lichten Goldwölkchen da und dort, die einen Augenblick für sich sind und sich dann im Sinken zu einem Hauch verflüchten.

Andreas, der auf den Zehenspitzen ins Zimmer geschlichen ist, bleibt denn auch an der Tür stehen und rührt sich nicht. Erst wie Isabel sich umwendet, als fühle sie seine Nähe, geht er zu ihr hin und sagt, der Zweig habe sich gewiss nicht träumen lassen, dass er seine Hochzeit einmal unter den Klängen einer so glitzernden Musik feiern werde.

"Wieso feiert er denn seine Hochzeit?"

"Der Staub, der sich während deines Spiels von den männlichen Blüten löst, befruchtet doch die weiblichen."

"Und wo sind die weiblichen?"

"Hier zum Beispiel." Andreas zeigt auf eine Zweigspitze, an der zwischen den Knospen eine unscheinbare Traube aus blassen Blüten hängt. "Siehst du die roten Fäden unter den aufgebogenen Blättchen? Das sind die Narben, die sich nach der Bestäubung sehnen. Und wenn du spielst und der Goldstaub auf die Narben weht, hat der Zweig seine Hochzeit. Oder wie soll man es nennen?"

"Oh, daran habe ich nicht gedacht. Du, das ist aber doch etwas Wunderbares und Geheimnisvolles und ... und ganz Wunderbares."

"Das ist es."

"Und ich habe einfach so drauflosgeklimpert."

"Du hast eine heitere und anmutige Hochzeitsmusik gemacht."

"Aber, Andreas, der Zweig ist ja abgeschnitten! Es ist ja alles umsonst, der Goldstaub und die Sehnsucht und alles.

In ein paar Tagen verwelkt der Zweig ja. Nein, du darfst jetzt nicht lächeln! Ich finde es ganz schrecklich traurig. Erst sieht es so schön aus und ist so geheimnisvoll, und dann hat es überhaupt keinen Sinn. Und wir sind schuld daran, weil wir den Zweig abgeschnitten haben. Wir wollten ein bisschen Schönheit in unser Zimmer bringen, und nun haben wir etwas Bedrückendes hereingetragen. Wenn man es bedenkt, kann einem ganz bange werden. Ach, Andreas, warum geht es denn so zu auf der Welt?"

Andreas setzt sich neben sie auf die Cembalobank. "Weil diese Welt nicht mehr heil ist, weil sie verloren ist mitsamt den Menschen, wenn sie sich selbst überlassen bleibt. Sieh mal, genau genommen können wir Menschen nichts tun, nicht das Geringste, das nicht auf irgendeine Weise mit dem Tode in Beziehung stünde. Ob wir nun versuchen, ein bisschen Schönheit in unser Zimmer zu tragen, oder ob wir ein Haus bauen oder ob wir uns lieben, wie Mann und Frau sich lieben: immer lebt das eine vom Tode des andern. Diese ganze Welt lebt von der Vergänglichkeit."

Isabel lehnt sich leise an ihn und sagt, sie glaube zu wissen, wie er es meine. Nach einiger Zeit tupft sie mit ihrem Zeigefinger auf die Tasten. Ein Ton folgt auf den andern, sie bilden eine getragene Melodie. Und dann fällt Isabel mit verschleierter Stimme ein: "Wenn mir am allerbängsten wird um das Herze sein, so reiße mich aus den Ängsten kraft deiner Angst und Pein ..."

Der Goldduft sinkt auf die weiblichen Blüten. Die Sonne scheint.

Mit freundlicher Genehmigung des Verlages entnommen aus:
Martin Hausmann, Martin, Isabell, Andreas,
C. Bertelsmann Verlag München



B U C H B E S P R E C H U N G E N

Hansjörg Hemminger: Geister, Hexen, Halloween. Esoterik und Okkultismus im Alltag, Brunnen-Verlag Gießen 2002, 144 Seiten, 11,95 Euro

Das Buch ist als Ratgeber für Eltern gedacht. Das ist es auch. Aber darüber hinaus ist es noch mehr. Es ist eine gelungene Einübung in die Fähigkeit, die Geister zu unterscheiden, und damit ein Handbuch für alle, die den Phänomenen Esoterik und Okkultismus im Alltag etwas unsicher gegenüber stehen. Der Autor versteht es, ein überaus differenziertes Fachgebiet so einfach und klar darzustellen, dass es auch für Eltern und theologische Laien ohne fachliche Vorkenntnisse ein wirklich wertvoller Ratgeber ist.

Das Buch setzt sich mit dem Thema Esoterik und Okkultismus auseinander, indem die Phänomene geistesgeschichtlich eingeordnet und "entzaubert" werden. Hansjörg Hemminger gliedert Esoterik und Okkultismus in andere menschliche "Laster" ein, und bricht ihnen damit ihre wichtig-tuerische Spitze. Konkret werden dabei Esoterik-Markt, Hexerei, Pendeln, Gläserrücken, Halloween, Harry Potter, der "Herr der Ringe" und vieles mehr unter die Lupe genommen und unter biblischen Gesichtspunkten beurteilt. Dabei lernt der Leser, die Phänomene mit Hilfe einfacher Methoden zu verstehen und in ihrer unterschiedlichen Wirkung auf die Lebenswirklichkeit Jugendlicher zu beziehen.

Eine große Rolle spielt dabei die Unterscheidung von Fantasiewelt und Alltagswelt. Daran gemessen kann die Harmlosigkeit beziehungsweise die Gefährlichkeit der Phänomene beurteilt werden.

Das Buch befähigt den Leser zu einem eigenständigen Urteil aus Sicht des christlichen Glaubens und wird auch den Anliegen der Jugendlichen gerecht. Es atmet den Geist pädagogischer Fürsorge und nimmt den Leser in einen liebevollen Umgang mit den Jugendlichen hinein. Wenn Kritik angebracht ist, dann nur in formaler Hinsicht. Kapitel 6 ist mit "Praktische Tipps" überschrieben. Diese werden dort nicht geliefert. Statt dessen bietet der Autor eine knappe Zusammenfassung seiner gesamten differenzierten Sicht zum Thema Esoterik und Okkultismus. Als Anhang "Ausblick für pädagogisch Tätige" wäre das Kapitel treffender bezeichnet. Das tut dem Buch jedoch keinen Abbruch. Die

vorigen Kapitel bieten genügend praktische Hinweise und Tipps, so dass in dieser Hinsicht der Leser voll auf seine Kosten kommt. Das Buch sollte in keinem Bücher-schrank von Eltern und Pädagogen fehlen.

Markus Sigloch

Tobias Geiger, ErlebnisGottesdienste – für Konfirmanden und ihre Eltern, 20 Praxisentwürfe, Calwer Materialien 2002, Calwer Verlag 2002, 128 Seiten mit Illustrationen und Noten, 14,90 Euro

Tobias Geiger legt in diesem Band 20 Entwürfe für Jugendgottesdienste und Gottesdienste mit Konfirmanden vor. Sie sind nach den Anlässen im Konfirmandenjahr gegliedert: Beginn des Konfirmandenjahres, Familiengottesdienste mit Beteiligung der Konfirmanden, Jugendgottesdienste, Themengottesdienste für Konfirmandeneltern und Bausteine für Konfirmationsgottesdienste.

Die vorgestellten Modelle werden durch eine grundsätzliche Einführung und Hinweise zur Vorbereitung von Erlebnisgottesdiensten eingeleitet.

Dabei wird der Paradigmenwechsel der Konfirmandenarbeit auch auf die Gottesdienstgestaltung konsequent angewandt. Nicht das, was in der Kirche an klassischen Formen gewohnt ist, sondern das, was von Konfirmanden und Konfirmationsfamilien, die schon lange nicht mehr am sonntäglichen Gottesdienst teilnehmen, erwartet und verstanden wird, soll in diesen Gottesdiensten im Mittelpunkt stehen.

Sicher ist, dass solche "ErlebnisGottesdienste" in der Gemeinde ein geteiltes Echo hervorrufen werden. Anfragen, ob hier nicht die Show den Gottesdienst ersetzt, wird man sich stellen müssen. Grund genug, im Vorfeld Inhalte und Formen intensiv zu bedenken. Allerdings, die vielfältigen Lebenswelten der Gemeindeglieder sollten sich im Gottesdienst der Gemeinde niederschlagen.

Der traditionelle Gottesdienst ist in der Regel auch nicht mehr als ein Gottesdienst für eine bestimmte Zielgruppe aus der Gemeinde.

Was zeichnet die vorgelegten Entwürfe aus?

1. Das Material ist so aufbereitet, dass es sich ohne Mühe verwenden lässt. Selbst Kopiervorlagen für Lieder sind vorhanden. Anspiele und Predigtentwürfe liegen ausformuliert vor. Man merkt, dass diese Entwürfe aus einer eigenen Gottesdienstpraxis kommen und nicht am Schreibtisch entstanden sind.

2. Die Entwürfe greifen tatsächlich die Lebenswelt Jugendlicher auf. Musik, Themen und Formen, die Jugendlichen nahe stehen, werden aufgenommen. Biblische Inhalte werden verfremdet und bildlich dargestellt. Sie werden dadurch leicht nachvollziehbar.

3. Tobias Geiger ist sich bewusst, dass mit diesen Gottesdiensten eine Gratwanderung zwischen Event und Gottesdienst versucht wird. M.E. gelingt in den von ihm vorgelegten Praxisentwürfen diese Gratwanderung. Die Gottesdienstentwürfe schließen sich der württembergischen Agenda an und binden Elemente des agendarischen Gottesdienstes organisch mit ein.

4. Die Vielfalt der Themen und die kreativen Einfälle, machen nicht nur Lust, das ein oder andere Modell selbst umzusetzen, sondern regen auch zu eigenen Ideen an und machen Mut, eigene Erlebnisideen in die Praxis umzusetzen.

Elke Maihöfer



Impressum

Herausgeber: Evangelische Sammlung in Württemberg e.V., Lessingstr. 3, 73760 Ostfildern (Nellingen)
 Vorsitzender: Pfarrer Werner Schmückle, Dürnauer Weg 26B, 70599 Stuttgart-Birkach
 Stellvertretende Dekan Hartmut Ellinger, Widerholtplatz 4, 73230 Kirchheim/Teck
 Vorsitzende: Pfarrerin z. A. Elke Maihöfer, Schlotterbeckstraße 23, 70327 Stuttgart
 Geschäftsstelle: Dipl.-Theol. Stephan Zehnle, Lessingstr. 3, 73760 Ostfildern (Nellingen),
 Tel. (0711) 34 11 202, Fax (0711) 34 11 201. eMail: stephan_zehnle@web.de
 Bestellung weiterer Exemplare des Rundbriefes bei der Geschäftsstelle.

Redaktion: Werner Schmückle (V.i.S.d.P.), Hartmut Ellinger, Hans-Dieter Frauer, Renate Klingler,
 der Rundbriefe: Elke Maihöfer, Stephan Zehnle

Konto: Der Rundbrief erscheint viermal jährlich.
 Evangelische Sammlung in Württemberg
 Evang. Kreditgenossenschaft Stuttgart (BLZ 600 606 06) Kto 414 271

Rechner: Günter Wohlfarth, Thomas-Mann-Str. 28, 73655 Plüderhausen

Layout/Satz: Art Office, Martin Lang, Walddorfhäslach

Druck: Druckerei Fischbach, Reutlingen

Der Abdruck des Gedichts "Zwischen den Zeiten" erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Autors.

Neue Bankverbindung!